

Hans Bertram und C. Katharina Spieß¹

**Elterliches Wohlbefinden, öffentliche Unterstützung und die Zukunft der Kinder –
der Ravensburger Elternsurvey**

Kurzfassung der ersten Ergebnisse

Januar 2010

1. Einleitung

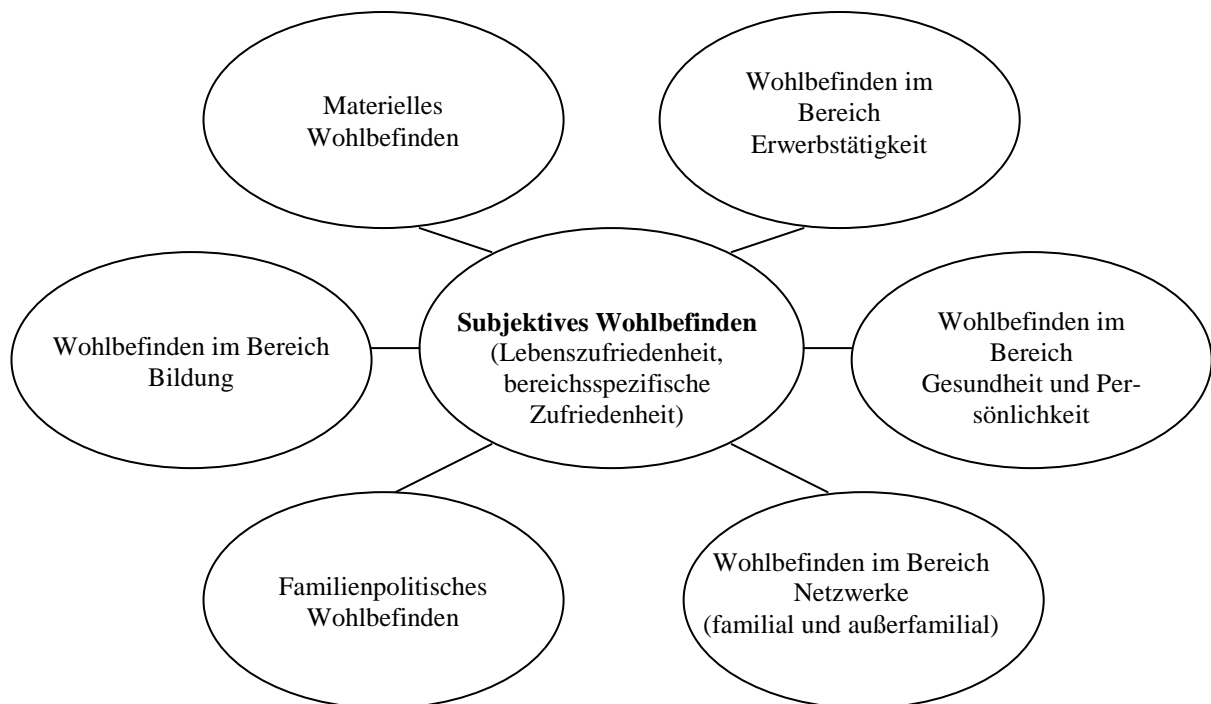
"Eltern haben gemeinsam die primäre Verantwortung, ihre Kinder groß zu ziehen, und die Nationen sollen sie darin unterstützen. (...) Die Nationen sollen angemessene Unterstützung für die Eltern bei der Erziehung der Kinder zur Verfügung stellen." (Kinderrechtskonvention, Vereinte Nationen). Die UN-Kinderrechtskonvention stellt nicht nur einen engen Zusammenhang zwischen der kindlichen Entwicklung und den Möglichkeiten der Eltern her, diese Entwicklung zu fördern, sondern macht auch deutlich, dass die Teilhabe der Kinder an der gesellschaftlichen Entwicklung vor allem auch davon abhängt, dass die Eltern ihre Kinder bei diesem Prozess der zunehmenden Teilhabe unterstützen. „Elternschaft entwickelt unsere Kultur und generiert unsere zukünftige Geschichte. Elternschaft hilft Erwachsenen, geduldig zu werden, Fürsorge und Liebe für andere zu entwickeln. Darüber hinaus: Ohne Elternschaft würde niemand von uns heute existieren" (Folbre 1999). Allerdings, und auch das betont Folbre, sind heute die Erwartungen an erfolgreiche Elternschaft ungemein höher als noch vor 30 oder 40 Jahren. Denn wir erwarten, dass Kinder die ihren Fähigkeiten entsprechende beste und höchste Förderung erhalten. Das ist für Eltern vielfach nicht nur kostenintensiver als noch in der Generation ihrer Eltern. Sie müssen – so wird von ihnen erwartet – darüber hinaus viel Zeit investieren, um ihre Kinder in ihrer Entwicklung zu stimulieren und sie dabei zu unterstützen, in eine Welt hineinzuwachsen, die heute viel komplexer ist als noch zu Zeiten ihrer eigenen Kindheit. Eine Möglichkeit zu prüfen, ob Eltern in unserer Gesellschaft die Möglichkeit haben, diesen Erwartungen zu entsprechen, oder ob es spezifische Gruppen von Eltern gibt, die damit besondere Schwierigkeiten haben, ist die Formulierung eines Konzepts des elterlichen Wohlbefindens. Mit Hilfe solch eines Konzepts können zum einen Aussagen darüber gemacht werden, ob und inwieweit bei Eltern objektiv bestimmte Bedingungen als Voraussetzung für die kindliche Entwicklung erfüllt sind. Zum anderen kann untersucht werden, ob auf subjektiver Ebene wichtige Voraussetzungen für eine positive kindliche Entwicklung gegeben sind und ob sich Eltern in ihren Aufgaben von der Gesellschaft – ihrer Nachbarschaft und auch dem Staat – unterstützt fühlen.

¹ An den Ergebnissen haben in einer Kooperation mitgewirkt: Ulrich Schneekloth (TNS Infratest Sozialforschung München), Monika Puper (TNS Infratest Sozialforschung München), Christiane Fischer-Münnich (HU Berlin), Sophie Olbrich (HU Berlin), Eva Muschalik (DIW Berlin), Frauke H. Peter (DIW Berlin) und Jürgen Schupp (DIW Berlin).

2. Elterliches Wohlbefinden

Die Diskussion um die Ursachen unterschiedlicher kindlicher Entwicklungschancen konzentriert sich vielfach auf das materielle Wohlbefinden und damit eng verbunden die elterliche Erwerbssituation und die elterliche Bildung. Die kindliche Entwicklung hängt aber auch von der gesundheitlichen Situation der Eltern ab und davon, ob Eltern soziale Netzwerke (Verwandtschaft, eigene Eltern und Geschwister, Nachbarschaft, Gemeinde etc.) zur Verfügung stehen. Neben den sozialen Netzwerken ist es für das elterliche Wohlbefinden auch von Bedeutung, ob sie sich durch familienpolitische Maßnahmen unterstützt fühlen. Ferner unterscheidet sich das elterliche Wohlbefinden in Abhängigkeit der Persönlichkeit jedes Menschen. Man kann zwar per se nicht davon ausgehen, dass das konstruktive Zusammenwirken dieser Faktoren das elterliche Wohlbefinden steigert. Es ist aber durchaus die Annahme zu treffen, dass ihr Zusammenspiel zumindest die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben bzw. einzelnen Bereichen – wie den Bereichen Kinder, Partnerschaft, Freizeit, Arbeit und Einkommen – beeinflusst. Die Abbildung skizziert diesen Zusammenhang.

Abbildung: Das Konzept "Elterliches Wohlbefinden"



Quelle: Ravensburger Elternsurvey

3. Der Ravensburger Elternsurvey

Durch die Unterstützung der Stiftung Ravensburger Verlag konnte der Lehrstuhl Mikrosoziologie der Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit dem Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung TNS Infratest Sozialforschung München damit beauftragen, 1.000 Väter und 1.000 Mütter mit mindestens einem Kind unter sechs Jahren² zu den im vorigen Abschnitt skizzierten Dimensionen des elterlichen Wohlbefindens zu befragen³. Die Befragung fand im Frühjahr 2009 in der gesamten Bundesrepublik statt.

Im Ravensburger Elternsurvey wurden die allgemeine und die bereichsspezifische Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern erfragt⁴. Neben diesen zentralen Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens liegt dem Ravensburger Elternsurvey ein Konstrukt zu grunde, das das elterliche Wohlbefinden über sechs weitere Dimensionen beschreibt. Dies sind (1) das materielle Wohlbefinden, (2) das Wohlbefinden im Kontext des Erwerbslebens, (3) das Wohlbefinden im Bereich Bildung, (4) das gesundheitliche Wohlbefinden verbunden mit unterschiedlichen Persönlichkeitseigenschaften der Eltern, (5) das Wohlbefinden im Kontext von Netzwerkbeziehungen und als sechste Dimension (6) das Wohlbefinden im Kontext familienpolitischer Maßnahmen („familienpolitisches Wohlbefinden“). Mit ersten Ergebnissen zu ausgewählten Bereichen des elterlichen Wohlbefindens soll der Ravensburger Elternsurvey mit seinem dort abgebildeten Konstrukt des elterlichen Wohlbefindens vorgestellt werden. Detailliertere Analysen folgen, die in einer größeren Veröffentlichung zusammengefasst werden sollen.

4. Gesundheit und Persönlichkeit, Freunde und Familie, materielles und familienpolitisches Wohlbefinden

Die Ergebnisse zeigen, dass heutige Familien – sowohl Familien, bei denen beide Elternteile mit den Kindern in einem Haushalt leben als auch alleinerziehende Elternteile – nicht nur auf die Mitglieder ihres Haushalts konzentriert sind: Sie verlassen sich auch auf die Unterstützung von Eltern und Verwandten, die nicht in ihrem Haushalt wohnen. Kinder wachsen heute in ein Unterstützungsnetzwerk hinein, auf das ihre Eltern bei der Kinderbetreuung und in Notfällen,

² Die Stichprobe zeigt folgende Verteilung der Familienstrukturen: 75,2 Prozent der befragten Eltern sind verheiratet, 1,4 Prozent verheiratet aber getrennt lebend, 19,5 Prozent ledig, 3,6 Prozent geschieden und 0,2 Prozent verwitwet. 13 Prozent der befragten Mütter sind alleinerziehend, während es bei den Vätern nur 0,6% sind. In den meisten Haushalten (47,2 Prozent) lebt nur ein Kind, in 39,9 Prozent der Haushalte leben zwei Kinder und nur 11 Prozent der Befragten gaben an, mit 3 Kindern im Haushalt zusammenzuleben.

³ Die Ziehung der Stichprobe erfolgte anhand einer (disproportionalen) Quotenauswahl. Bei der Konstruktion des Fragebogens wurde großer Wert auf die Vergleichbarkeit mit anderen Studien gelegt um die Ergebnisse gewinnbringend in die familienpolitische Diskussion zu integrieren. Die Auswertung der Stichprobe hinsichtlich der Verteilung wichtiger Merkmale zeigt eine gute Übereinstimmung mit der entsprechenden Vergleichsgruppe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP).

⁴ In Anlehnung an die gängige Forschung erfasst der Ravensburger Elternsurvey die allgemeine Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern über die Frage: „Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrem Leben?“ Die Befragten konnten ihre Zufriedenheit auf einer Skala von 0 bis 10 einstufen, wobei 0 „ganz und gar unzufrieden“ und 10 „ganz und gar zufrieden“ bedeutet. Auch die bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit wurden auf einer 11er Skala von 0 bis 10 erfasst.

wie der Krankheit von Kindern, zurückgreifen. Der Alltag von Kindern findet also nicht nur mit den Mitgliedern des eigenen Haushalts statt. Eltern nehmen von den Großeltern aber nicht nur konkrete Hilfsangebote an, sondern besprechen mit ihnen auch persönliche Probleme und nehmen ihre Ratschläge entgegen (neben dem Partner werden die eigenen Eltern am häufigsten genannt, wenn es um die Frage des wichtigen persönlichen Gesprächs geht). Großeltern werden jedoch nicht als Ersatz für fehlende öffentlich geförderte Betreuungseinrichtungen herangezogen; der Besuch von Kindertageseinrichtungen hat sich trotz der Zunahme der Betreuung durch die Großeltern nicht vermindert. Vielmehr wird die Betreuung in der Kindertageseinrichtung mit der Betreuung durch die Großeltern vielfach kombiniert. Dies mag einhergehen, mit der zunehmenden „Entgrenzung der Arbeitszeit“ und dem zunehmenden Eindringen dieser Arbeitszeit in traditionelle Familienzeiten. Viele Familien können dies offenkundig besser auffangen, indem sie ihre sozialen Beziehungen aktivieren.

Väter und Mütter unterscheiden sich in der Nennung der Personen, mit denen sie gemeinsame Mahlzeiten zu sich nehmen, zu denen sie eine persönliche Bindung haben und mit denen sie auch persönliche Dinge besprechen kaum. Lediglich bei der Frage, welche Personen sie bei der Kinderbetreuung unterstützen können, unterscheiden sich Mütter von Vätern: Tendenziell nennen Mütter mehr Personen als Väter. Erstaunlich ist, dass auch in der Gruppe der alleinerziehenden Mütter (insbesondere der ledigen Alleinerziehenden) in den meisten Fällen Unterstützung, Kommunikation und soziale Beziehungen zu einem Partner bestehen.

Paare können sich – unabhängig vom Familienstand – auf die Unterstützung, Beratung und die persönliche Nähe ihrer Eltern und Verwandten verlassen. Gleichzeitig ist ihnen aber auch ihre Beziehung als Paar sehr wichtig. Ihre persönlichen Bindungen beziehen sich erwartungsgemäß vor allem auf den Partner und die Kinder.

Die Mehrzahl der Mütter neigt einem adaptiven Familienmodell zu, in dem sie die Lebensbereiche Beruf und Familie aufeinander zu beziehen versuchen. Bei Vätern ist hingegen eine überwiegende bis ausschließliche Berufsorientierung viel stärker ausgeprägt.⁵

Die befragten Väter und Mütter legen großen Wert auf das gemeinsame bzw. abwechselnde Handeln als Paar innerhalb der Familie. Das hat erhebliche Konsequenzen für die Zeiterfordernisse für den Beruf. Vielfach wird in der öffentlichen Diskussion die Vermutung geäußert, dass mit stärkerer Einbindung der Väter in die Familienarbeit Mütter für familiäre Verpflichtungen

⁵ 81,34 Prozent der befragten Väter sind Vollzeitbeschäftigt; 40,8 Prozent der Mütter sind nicht erwerbstätig, 44,35 Prozent in einer Teilzeitbeschäftigung und 10,93 Prozent Vollzeitbeschäftigte. Bei den Befragten liegt der Anteil derjenigen, die vollzeitbeschäftigt sind und keine Teilzeittätigkeit wünschen, bei ca. 77,35 Prozent. Bei der Frage nach dem Wunsch des Umfangs der Erwerbstätigkeit generell wird deutlich, dass fast 80 Prozent der Väter Vollzeit arbeiten möchten, während über 50 Prozent der Mütter Teilzeit (bis 34 Wochenstunden) bevorzugen; 35 Prozent der Mütter würden sogar gerne weniger als 20 Wochenstunden arbeiten.

tungen weniger Zeit aufwenden müssen, und somit in einem höheren Umfang erwerbstätig sein können. Diese Erwartung wird sich – so lässt sich vermuten – nicht in größerem Umfang realisieren lassen. Die Vorstellungen zur Vereinbarkeit der hier befragten jungen Väter und Mütter zeigen, dass offenkundig viel stärker auf ein sequenzielles Modell, das in der Zeit des Aufwachsens der Kinder ein paralleles Modell von Fürsorge und Berufstätigkeit beinhaltet, im Lebensverlauf gesetzt wird. Dies belegt einmal mehr, dass sich Mütter mit jungen Kindern mehrheitlich Teilzeitmodelle wünschen, wenn ihre Kinder jung sind.

Junge Mütter schränken die Erwerbsarbeit ein, um sich um ihre Kinder zu kümmern; der Umfang ist wiederum abhängig vom Alter der Kinder. Etwa 40 Prozent der hier befragten Mütter mit Kindern unter drei Jahren – aber auch 40 Prozent der Väter von unter dreijährigen Kindern – meinen die Mutter sollte nicht erwerbstätig sein. Doch schon bei Eltern von Kindern im Kindergartenalter verliert dieses Modell an Bedeutung: nur noch etwa 10 Prozent der Väter und 8 Prozent der Mütter stimmen einer Nichterwerbstätigkeit der Mütter zu. Mit steigendem Alter der Kinder gewinnt das Modell des voll erwerbstätigen Mannes mit zuverdienender Partnerin an Bedeutung. Wenn die Kinder zur Schule gehen, geben etwa 10 Prozent der jungen Mütter an, voll erwerbstätig sein zu wollen; 60 Prozent stellen sich eine Teilzeittätigkeit vor; die anderen verteilen sich auf Modelle, bei denen die Rollenzuschreibung offen gehalten wird. Nach den Daten unterscheiden sich Väter in ihren Vorstellungen kaum von Müttern.

Aus diesen Ergebnissen ist ein deutlicher Wandel bei der Vorstellung der jungen Väter und Mütter hinsichtlich der ökonomischen Basis des Haushalts gegenüber ihrer Elterngeneration festzustellen. Die ökonomische Selbstständigkeit beider Partner wird als selbstverständlich vorausgesetzt und eine Reduzierung der Arbeitszeit wird im Wesentlichen mit Zeit für die Fürsorge der Kinder begründet. Das einkommensabhängige Elterngeld, das seiner Logik nach einem solchen sequenziellen Modell der Fürsorge folgt, trifft in diesem Punkt ganz offenkundig die Vorstellungen junger Eltern – und zwar sowohl der Mütter als auch der Väter.

Zunächst mag es erstaunen, dass die jungen Männer und Frauen sich hinsichtlich der Arbeitsteilung bei der Fürsorge so eindeutig dafür entscheiden, dass die Mutter für diese Aufgabe ihre Berufstätigkeit einschränkt. Aus kurzfristiger Perspektive ist dies aber eine durchaus rationale Entscheidung. Denn die Differenzen bei den Einkommen junger Männer und Frauen sind in Deutschland teilweise höher als im europäischen Durchschnitt. Wer also erreichen will, dass diese geschlechtsspezifische Differenzierung bei der Reduktion von Arbeitszeit aufgehoben wird, kommt nicht umhin darüber nachzudenken, wie sich die bestehenden Lohn-differenzen verkleinern lassen.

Als eine weitere Dimension des elterlichen Wohlbefindens erfasst der Ravensburger Elternsurvey das „familienpolitische Wohlbefinden“⁶. Dabei wurden die Maßnahmen für die Befragten erkenntlich den drei zentralen Bereichen der Familienpolitik zugeordnet (vgl. BMFSFJ 2006): Den Bereichen „Geldleistungen (Geld)“, „Zeit“ und „Infrastruktur“. In Hinblick auf das familienpolitische Wohlbefinden zeigen die Analysen, dass alle Gruppen von Eltern insbesondere familienpolitischen Maßnahmen im Bereich „Zeitpolitik“ eine hohe Zustimmung zuteil werden lassen. Eine Differenzierung dieser Maßnahmen verdeutlicht, dass hier vor allem die Sozialpartner, aber auch andere politische Akteure gefragt sind. Aber auch die abgefragten Maßnahmen in den Bereichen „Geld“ und „Infrastruktur“ finden eine hohe Zustimmung. Der Grad der Zustimmung unterscheidet sich allerdings zwischen den betrachteten Gruppen: So stimmen Väter, die in Paarhaushalten leben, nach Maßnahmen im Bereich „Zeit“ vorrangig „Geldleistungen“ zu. Maßnahmen im Infrastrukturbereich stehen bei ihnen an letzter Stelle, gleichwohl sie auch diesen in relativ hohem Maße zustimmen. Mütter mit einem Partner stimmen Maßnahmen im Bereich der Geldleistungen fast in gleichem Ausmaß zu wie den abgefragten Infrastrukturmaßnahmen. Bei alleinerziehenden Elternteilen wird dagegen Infrastrukturmaßnahmen eindeutig der Vorrang vor Geldleistungen gegeben.

5. Ein mögliches Gesamtmodell: Welche Dimensionen beeinflussen das subjektive Wohlbefinden?

In multivariaten Analysen⁷, die aufklären sollen mit welchen Dimensionen des Wohlbefindens die zentrale Größe des subjektiven elterlichen Wohlbefindens signifikant zusammenhängt, zeigten sich die folgenden Ergebnisse.

In Hinblick auf das *materielle Wohlbefinden* lässt sich festhalten, dass Väter und Mütter in Paarhaushalten, die unterhalb der Armutsgrenze leben, mit ihrem Leben im Allgemeinen unzufriedener sind als Väter und Mütter in Paarhaushalten, die nicht unterhalb dieser Grenze leben. Dies trifft nicht auf Alleinerziehende zu. Die Einkommenshöhe per se hat dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Wenn man die Zufriedenheit mit „Arbeit und Einkommen“ betrachtet ist dies allerdings anders, hier spielt die Einkommenshöhe eine signifikante Rolle: Je höher das Einkommen, desto zufriedener sind alle Eltern mit ihrer Arbeit und ihrem Einkommen. Einkommensarme Eltern in Paarhaushalten sind mit ihrer Partnerschaft deutlich unzufriedener, wobei der Effekt bei Müttern größer ist als bei Vätern.

⁶ Die Eltern wurden nach der Zustimmung zu unterschiedlichen familienpolitischen Maßnahmen befragt, die entweder in Deutschland bereits existieren, in der Diskussion stehen oder in anderen europäischen Ländern praktiziert werden. Die befragten Eltern gaben den Grad ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung zu einzelnen Maßnahmen in diesen drei Bereichen an. Die zur Auswahl stehenden Antwortkategorien waren: sehr dafür – eher dafür – weder noch – eher dagegen – sehr dagegen.

⁷ Bei der Durchführung solcher Analysen werden in Anlehnung an die sechs Dimensionen des elterlichen Wohlbefindens Indikatoren berücksichtigt, die weitgehend diesem Bereich zuzuordnen sind. So wurden neben dem materiellen Wohlbefinden der Bildungsabschluss der Eltern, ihre Erwerbstätigkeit, ihr Gesundheitszustand, ihre Persönlichkeit und die Verfügbarkeit über Netzwerke berücksichtigt. Darüber hinaus wurden das Alter der Befragten, Informationen über ihren Wohnort, die Anzahl der Kinder im Haushalt und das Alter des jüngsten Kindes herangezogen.

Die *Bildung* hat nur bei Müttern in Paarhaushalten eine signifikante Bedeutung, hier sind Akademikerinnen deutlich zufriedener mit ihrem Leben als Mütter ohne Berufsabschluss. Bei Vätern macht der erfasste Bildungsstand keinen signifikanten Unterschied. Bemerkenswert ist, dass alle Eltern ohne Berufsabschluss mit ihrer Arbeit und ihrem Einkommen unzufriedener sind – ihre objektiv schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt spiegeln sich demnach auch in der Unzufriedenheit mit dem Einkommen und der Arbeit wieder. Mütter in Paarhaushalten ohne Berufsabschluss sind mit ihrer Partnerschaft ebenfalls unzufriedener, während Väter ohne Abschluss bei kindbezogenen Dingen sehr viel unzufriedener sind.

Bei der *Erwerbstätigkeit* weisen die Väter statistisch messbare und relevante Unterschiede auf: vollzeiterwerbstätige Väter sind zufriedener mit ihrem Leben als nichterwerbstätige, dieser Effekt ist für Mütter in Paarhaushalten und Alleinerziehende nicht signifikant. Allerdings zeigt sich, dass Väter und Mütter in Paarhaushalten, die Vollzeit erwerbstätig sind, mit ihrer Arbeit und ihrem Einkommen zufriedener sind. Dies trifft auch auf teilzeiterwerbstätige Mütter zu.

In allen Modellen spielt der *Gesundheitszustand* eine wichtige Rolle. Für alle Gruppen gilt: Eltern, die ihre Gesundheit schlechter einschätzen, sind mit ihrem Leben im Allgemeinen und auch mit den abgefragten Teilbereichen signifikant unzufriedener. Bemerkenswert ist ferner, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit wiederum bei allen Gruppen von Eltern stark mit deren Persönlichkeit zusammenhängt. Von diesen verschiedenen Aspekten zur Bewältigung einer konkreten aktuellen Situation spielen Persönlichkeitsmerkmale, die über lange Zeit stabil bleiben, eine bedeutende Rolle (Fleeson 2004). So sind z.B. Eltern, die denken, dass ihr Leben eher durch andere Akteure und weniger durch sie selbst bestimmt wird, mit ihrem Leben signifikant unzufriedener. Mütter in Paarhaushalten, die als sehr gewissenhaft einzustufen sind, sind mit ihrem Leben dagegen signifikant zufriedener.

Bei Vätern und Müttern in Paarhaushalten, die auf breite *Netzwerke* zurückgreifen können – vor allem auf Unterstützungsnetze insbesondere der Großeltern – sind höhere Zufriedenheitswerte zu messen. Dies trifft insbesondere auf Väter zu. Mütter in Paarhaushalten mit Netzwerk sind auch mit ihrer Gesundheit, Schlaf und Freizeit zufriedener.

In Hinblick auf *soziodemographische Faktoren* zeigt sich, dass Mütter in Paarhaushalten, die zwei Kinder haben, mit ihrem Leben unzufriedener sind als Mütter mit einem oder mehr als zwei Kindern. Außerdem sind Mütter in Paarhaushalten mit mehreren Kindern mit ihrem Schlaf, ihrer Gesundheit und ihrer Freizeit unzufriedener. Mit dem Alter des jüngsten Kindes steigt die Zufriedenheit dieser Mütterpopulation allerdings. Bemerkenswert ist ferner, dass

Mütter in Paarhaushalten, die in größeren Gemeinden leben, mit kindbezogenen Dingen eher unzufrieden sind.

6. Familienpolitische Schlussfolgerungen

Familienpolitik, die Zeit, Infrastruktur und Geld als Elemente einer Politik begreift, die das elterliche Wohlbefinden verbessern, kann nach den Ergebnissen von einer großen Unterstützung durch die hier untersuchten Eltern ausgehen.

Elterliche Zufriedenheit wird von allen betrachteten Dimensionen beeinflusst, wobei die ökonomische Situation vor allen Dingen dann eine Bedeutung hat, wenn die Familien unterhalb der relativen Armutsgrenze leben. Dabei darf aber auch nicht vergessen werden, dass diejenigen, die von Transferleistungen leben und somit von einem wichtigen Bereich gesellschaftlicher Teilhabe, der Arbeit, ausgeschlossen sind, ähnliche Unzufriedenheit zeigen.

Maßnahmen, die die zeitliche Situation von Familien verbessern, sowie Maßnahmen, die die Aufwendungen für Kinder und Kinderbetreuung verringern und Maßnahmen, die zu einer besseren Abstimmung zwischen familiären Zeiterfordernissen und der Kinderbetreuung führen, genießen bei den Eltern eine hohe Priorität, während Maßnahmen, die nur allgemein die ökonomische Situation der Familie verbessern nicht notwendigerweise die oberste Priorität bei Eltern haben. Im Hinblick auf das familienpolitische Wohlbefinden haben unsere Analysen gezeigt, dass alle Gruppen von Eltern insbesondere familienpolitischen Maßnahmen, die dem Bereich „Zeitpolitik“ zuzuordnen sind, eine hohe Zustimmung zu teil werden lassen. Hier sollte – wie bereits im Memorandum „Familie leben“ (BMFSFJ 2009) ausgeführt – künftig ein familienpolitischer Schwerpunkt gesetzt werden.

Bei der Infrastruktur sind für die Eltern – auch mit kleinen Kindern unter drei Jahren – flexible Öffnungszeiten von besonderer Bedeutung, außerdem gehen fast 90 Prozent aller Eltern davon aus, dass eine stärkere Förderung von Kindern aus benachteiligten Elternhäusern ein wichtiges Ziel beim Ausbau der Kinderbetreuung sein sollte. Demgegenüber fallen andere Ziele wie der Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige über 5 Stunden hinaus oder der Ausbau der Tagespflege deutlich zurück.

Bei den Maßnahmen zur ökonomischen Verbesserung von Familien werden vor allen Dingen die stärkere steuerliche Berücksichtigung von Kindergartenkosten als sehr wichtig eingestuft – über 90 Prozent aller Familien halten das für wichtig – danach folgt die Staffelung des Kindergeldes nach Anzahl der Kinder, wogegen das Betreuungsgeld, das mit insgesamt 60 Prozent als wichtig oder sehr wichtig eingestuft wird, gegenüber den anderen finanziellen Maßnahmen eher zurücktritt.

Es ist zu vermuten, dass mit einer zunehmenden Selbständigkeit der Kinder und der damit verbundenen Entlastung von Müttern deren subjektives Wohlbefinden zunimmt. Im Umkehrschluss muss Familienpolitik darauf ausgerichtet sein, insbesondere Mütter mit jüngeren Kindern zu unterstützen. Denn nicht zuletzt ist gerade in den jungen Jahren der kindlichen Entwicklung durch eine enge Mutter-Kind-Beziehung das Wohlbefinden der Mutter auch in Hinblick auf das Wohlergehen des Kindes von hoher Bedeutung.

Zeit, Geld und Infrastruktur sind nicht nur Strategien einer bundespolitischen Familienpolitik, sondern haben auch erhebliche Bedeutung für die Länder und Kommunen. Denn die konkreten Unterstützungsleistungen und die konkreten Umsetzungen all dieser Vorstellungen erfolgen auf kommunaler Ebene und sind in vielen Punkten von der Struktur der Entwicklung der spezifischen Landespolitik abhängig. Wir haben hier sehr deutlich zeigen können, dass viele der neuen Anforderungen, die an Familien mit jungen Kindern heute gestellt werden – etwa wenn es darum geht flexible über den Tag verteilte Arbeitszeiten mit den Bedürfnissen von Kindern zu verbinden – offenkundig vor allen Dingen dadurch gelöst werden, dass sich Familien entgegen dem öffentlichen Bild darauf verlassen können, dass die eigenen Eltern sowohl bei Krankheit wie aber auch bei der alltäglichen Betreuung Unterstützungsleistungen erbringen. Es stellt sich allerdings die Frage, was mit den Familien ist, die aufgrund der Entfernung zu den eigenen Großeltern und Eltern oder aus anderen Gründen nicht auf solche Unterstützungsleistungen zurückgreifen können. Lokale Bündnisse für Familien, Mehrgenerationenhäuser oder auch Formen von Patenschaften, wie sie für das Land Brandenburg entwickelt wurden, um nur einige Beispiele zu nennen, sind Maßnahmen und Strategien auf der lokalen Ebene beziehungsweise auf der Ebene des Landes, die zur Unterstützung von Familien von ganz erheblicher Bedeutung sind.

Die Diskussion um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss stärker als bisher berücksichtigen, dass Paare mit jungen Kindern, wenn sie neue Rollen innerhalb der Familie ausprobieren, stärker als die Generation ihrer Eltern auf Gemeinsamkeit setzen. Das hat zur Konsequenz, dass die von vielen erhoffte Reduktion von familiärer Zeit der Mütter durch die stärkere Einbindung der Väter nicht in dem von manchem erhofften Umfang zur verstärkten Erwerbstätigkeit der Mütter führt. Allerdings zeigen die Vorstellungen der befragten jungen Väter und Mütter zur Vereinbarkeit, dass offenkundig viel stärker auf ein sequenzielles Modell im Lebensverlauf gesetzt wird. Ein solches Modell wurde aber bisher weder von den Arbeitgebern einschließlich des öffentlichen Dienstes, noch von den Bildungseinrichtungen so entwickelt, dass die faktische Benachteiligung im beruflichen Aufstieg von denjenigen, die in einer bestimmten Sequenz ihres Lebens die Fürsorge stärker betonen als die berufliche Ent-

wicklung, tatsächlich aufgehoben wurde. Außerdem zeigt sich, wie in vielen anderen Untersuchungen wiederum festgestellt wurde, dass die jungen Männer und Frauen die Ungleichheit der Einkommen innerhalb der Familie zwar durch eine gemeinsame Ausgabenpolitik aufheben können, aber nicht in der Lage sind, diese Ungleichheit in der Gesellschaft zu beseitigen. Das ist eine zentrale Aufgabe der Gewerkschaften und der Arbeitgeber. Allerdings machen diese ersten Ergebnisse auch deutlich, dass junge Eltern sich in vielen Dingen anders verhalten, als die öffentliche Meinung es erwartet oder im Rahmen wissenschaftlicher Expertisen angedacht wurde. Innerfamiliäre Beziehungen der Partner zueinander sind geprägt durch ein hohes Maß an gemeinsamen Aktivitäten bei Beibehaltung spezifischer Differenzen, etwa bei Reparaturen und Hausarbeiten. Zeitgewinne scheinen bei den Eltern in Bezug auf die Gestaltung ihrer innerfamiliären Beziehungen möglicherweise weniger bedeutungsvoll zu sein, als die Möglichkeit gemeinsam etwas zu machen, was nicht notwendigerweise dazu führt, dass innerhalb der Familie eine entsprechende zeitliche Freisetzung der Frau für den Arbeitsmarkt mit sich bringt. Dafür spricht auch die sehr eindeutige Vorstellung dieser jungen Eltern, dass bei jungen Paaren beide für sich selbst ökonomisch verantwortlich sind solange keine Kinder da sind, was auch gilt wenn die Kinder wieder aus dem Haus sind.

Die Untersuchung legt somit nahe, dass das klassische Modell einer Hausfrauenehe – so es denn in früheren Zeiten wirklich existiert hat – von dieser Gruppe der untersuchten Eltern nicht mehr in Betracht gezogen wird. Allerdings scheint die Präferenz in der Fürsorgezeit für Kinder in ein Modell zu gehen, dass eine Reduktion der Erwerbsarbeit der Mütter zu Gunsten der Fürsorge für die Kinder mit einer Steigerung der Partizipation an der Arbeitswelt mit zunehmendem Lebensalter des Kindes vorsieht. Für die Eltern steht ein sequenzielles Modell als Idealmodell im Vordergrund. Dieses sequenzielle Modell beinhaltet in der Zeit des Aufwachsens der Kinder ein paralleles Modell von Fürsorge und Berufstätigkeit. Aus der Sicht der Eltern ist das vielleicht eine relativ einfache Konstruktion, aus der Sicht einer lebenslauforientierten Familienpolitik aber eine ungeheure Herausforderung. Einerseits muss sichergestellt werden, dass die Reduktion der Arbeitszeit sich nicht aufgrund der Fürsorge für Kinder lebenslang in eine ökonomische und berufliche Benachteiligung der Frauen umsetzt. Andererseits heißt es aber auch, dass die Arbeitswelt in dieser Fürsorgezeit für Kinder eine Fülle ganz unterschiedlicher Arbeitszeitmodelle entwickeln muss, um die Vereinbarkeit in dieser Zeit zu ermöglichen. Dabei kann dies nicht allein die Aufgabe der Politik sein, sondern vermutlich sind Arbeitgeber, Gewerkschaften, Betriebe und Kommunen gefragt, eine Fülle von Modellen zu entwickeln, die diese unterschiedlichen Aspekte der kindlichen Entwicklung und Fürsorge für Kinder mit den Erfordernissen der Arbeitswelt in Übereinstimmung bringen.